

DER PRAGER KLARINETTIST KAREL DOHNAL  
INTERPRETIERT STOCKHAUSENS «HARLEKIN»



© OSTRAVA DAYS

## abseits der metropolen lässt es sich studieren ...

### DIE OSTRAVA-DAYS UND DAS OSTRAVA-INSTITUT IN TSCHECHIEN WIDMEN SICH DER AUFFÜHRUNG NEUER KOMPOSITIONEN

Neue Musik ereignet sich, wie in Witten oder auch Donaueschingen zu sehen, häufig in Kleinstädten mitten in der Provinz. Umringt von Kohle- und Stahlproduktionsstätten können die Ostrava-Days ohne Weiteres an diese Reihung angeschlossen werden. Das Festival für neue und experimentelle Musik gastierte nun zum sechsten Mal in der immerhin drittgrößten Stadt Tschechiens, die im Bereich der musikalischen Avantgarde bisher nicht aufgefallen war.

Das dreiwöchige Festival, das vor allem tschechische Ensembles und Solisten einbindet, wurde von New York aus organisiert. Der Grund liegt in der Herkunft des künstlerischen Leiters und Gründers des Festivals, Petr Kotík. In New York lebend, aber in Prag geboren, konzipierte er vor zehn Jahren die Ostrava-Days zu einem Festival, das sich, gleichermaßen aus der amerikanischen und europäischen Tradition kommend, der musikalischen Avantgarde widmen sollte. Dementsprechend waren auch diesmal viele amerikanische Künstler nach Ostrava eingeladen. Vor Ort waren das aus New York kommende JACK Quartet, Komponisten wie Charles Ames, Phill Ni-

block oder Larry Polanski, Solisten wie der Bariton Thomas Buckner, der Geiger Conrad Harris oder der schon legendäre Pianist Joseph Kubera. Aber auch Ensembles aus Europa, wie das neu gegründete ONCE Trio mit dem Pianisten Daan Vandewalle, dem Cellisten Arne Deforce und Conrad Harris huldigten der Tradition in der Tiefe der Nacht mit Morton Feldmans dreistündigem *Trio* oder Giacinto Scelsis Solostück für Geige *Anahit. Lyric Poem Dedicated to Venus*.

Neben dem Spielen von Klassikern lag das größere Gewicht jedoch auf der Präsentation aktueller Musik. Das zwei Wochen vor dem konzertanten Teil des Festivals startende Ostrava-Institut hatte 28 Kompositionsstudenten aus Europa, Nord- und Südamerika zu Workshops mit Komponisten wie Carola Bauckholt, Phill Niblock, Bernhard Lang, Rolf Riehm oder auch dem Klangkünstler Gordon Monahan eingeladen. Die Teilnehmerzahl war im Verhältnis zu den Dozenten sehr gering; was daran liegen mag, dass Ostrava als Stadt nicht allzu viel zu bieten hat. Daher konnte in der Zeitspanne von drei Wochen eine produktive

und intime Arbeitsatmosphäre entstehen, die nicht nur den Transfer von Informationen zum Gegenstand hatte. Die jungen Komponisten bekamen in Ostrava zudem die Chance, ihre Stücke der Öffentlichkeit zu präsentieren. So eng verzahnt und offen, sowohl persönlich als auch im künstlerisch-konzeptionellen Bereich, sollte ein Festival mit angeschlossenem Institut für Kompositionsstudenten sein!

Vieles, was in diesen zwei Wochen diskutiert und ausprobiert wurde, konnte man schließlich in einigen der 19 Konzerte miterleben. So öffnete sich das Festival mit einem Performance-Konzert in einer alten Kohlemine der Öffentlichkeit. In dem ehemaligen Umkleideraum der Arbeiter konnte man neben Klassikern wie der *Ursonate* von Kurt Schwitters, interpretiert durch die deutsche Vokalkünstlerin Salome Kammer, oder dem *Harlekin* von Stockhausen auch eine Gruppenimprovisation von Studenten und Dozenten miterleben. In der Galerie für Bildende Künste folgte ein «Mini-Marathon of Electronic Music». Insbesondere Künstler der (ost-)europäischen Experimentalelektronik-Szene präsentierten sich zehn Stunden im stetigen Wechsel zweier Räume. Mit diesem zusätzlichen Fokus auf die Bereiche von Performance und Experimentalelektronik gelang den Ostrava-Days ein seltenes Nebeneinander von sich häufig gegenseitig ignorierenden Szenen.

Nach den zwei spektakulären Eröffnungsabenden schwenkte jedoch der Fokus mehr auf die Instrumentalmusik. Bei den Konzerten der hiesigen Janáčkova Filharmonie Ostrava und der von Kotík international zusammengestellten «Ostravská Banda» mit 35 Musikern für speziellere Besetzungen, als auch bei dem Konzert des Chors «Canticum Ostrava» wurden Klassiker und aktuelle Kompositionen von Studenten und Dozenten stets zusammen präsentiert. Bei solch einer Vielfalt an konzeptionellen Unterschieden kann man leicht den Überblick verlieren. Das Festival war jedoch so persönlich eingerichtet, dass jeder mit jedem im Gespräch war und etwaige Irritationen und Fragen aufgefangen werden konnten. Nach den auch von den Einheimischen gut besuchten Konzerten separierten sich nicht wenige Grüppchen, bestehend aus Komponisten, Studenten, Interpreten und Zuhörern, um angeregt über das Gehörte zu diskutieren.

Bastian Zimmermann